

„Hesitation, scrutiny, pausing, and pondering“

Petra Ilyes

1 „The notion of culture“

Studierende, die sich für ein Studium der Kulturanthropologie entscheiden, kommen meist mit einem unhinterfragten Alltagsverständnis von Kultur und sind oft irritiert, wenn die Selbstverständlichkeit des Großbegriffs „Kultur“ in Seminaren in Frage

gestellt wird oder wenn Lehrende wie ich ihn gar nicht erst einsetzen und statt dessen lieber andere, begrenztere Konzepte verwenden. Meine Vorbehalte gegen den Einsatz des Kulturbegriffs teile ich mit einer Reihe von Anthropologinnen und Anthropologen. Mehr noch, es existiert seit vielen Jahren eine zentrale Debatte im Fach, die sich der Frage nach dem Kulturbegriff widmet, und die ich im Folgenden ansprechen werde.

„(I)t seems that there are now quite a number of anthropologists who, when they hear the word ‚culture‘, will reach for their guns“, kommentierte der Sozialanthropologe Ulf Hannerz in einem Aufsatz von 1996 die zum Teil heftigen Debatten im Fach um die Angemessenheit des Begriffs „Kultur“ als Fachbegriff (Hannerz 1996, S. 33). Bis heute dürfte sich wenig an den Vorbehalten von Fachvertreterinnen und -vertretern gegenüber dem Kulturbegriff geändert haben, denn er wird nach wie vor als analytisches Konzept im Fach problematisiert (siehe u.a. Rabinow 2004 und Trouillot 2003). Einer der zentralen Einwände ist, dass der Begriff „Kultur“ zu vage und diffus ist. Der Anthropologe Robert Borofsky bemängelt: „as one examines the concept, it appears increasingly illusive“ (Borofsky et al. 2001, S. 432). Der Anthropologe Fredrik Barth kritisiert, dass sich eine Reihe von undurchsichtigen Vorstellungen mit dem Begriff „Kultur“ verbinde: „(a) nebulous range of ideas evoked by the word culture“ (ebd. S. 435).

Petra Ilyes, Studium der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie. Dissertation 2003 zum Thema der weltweiten Implementierung von Informations- und Kommunikationstechnologie. Seit April 2006 Akademische Rätin am Institut Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. Davor tätig in der Entwicklung internet-basierter Systeme. Schwerpunkte: Science and Technology Studies und Globalisierung.

In einer Veröffentlichung von 2004 bezeichnet der Anthropologe Paul Rabinow „Kultur“ als „analytische Pseudo-Entität“ (Rabinow 1999, S. 116). Der Begriff „Kultur“, so Rabinow, sollte – wie andere Großbegriffe auch – mit größter Vorsicht verwendet, wenn nicht gar vermieden werden:

*„The present is a good time to desist from employing totalizing categories like epoch, civilization, culture, and society (or, at the very least, hesitation, scrutiny, pausing, and pondering are in order before employing them.)“
(ebd. S. 181).*

Diese Konzepte, erklärt er, seien nicht mehr brauchbar und hätten zum heutigen Dilemma von Disziplinen wie der Anthropologie geführt: „These notions are in conceptual ruins, contributing in no small part to the disarray of the nineteenth century disciplines like anthropology, sociology, and history that were built around them“ (ebd.). Konzeptionell fragwürdig gewordene Großbegriffe wie Kultur sollten vermieden und statt dessen eher begrenztere Konzepte verwendet werden: „I am advocating the pursuit of a larger series of limited concepts“ (ebd. S. 182).

2 „Culture-bashing“

Borofsky weist aus, dass die Debatte um den Kulturbegriff nichts Neues ist: „For decades now culture has been a topic anthropologists argue about“ (Borofsky et al. 2001, S 432; siehe dazu auch u.v.a. Ingold [1996] und Keesing [1994]). In den 1990er Jahren erschien der Kulturbegriff im Fach zunehmend strittig – „perhaps more contested, or contestable, than ever“ (Hannerz 1996, S. 30) – und wurde von einigen Fachvertreterinnen und -vertretern heftig angegriffen. Hannerz spricht von „culture-bashing“ (ebd. S. 33). Eine ganze Reihe einflussreicher Anthropologinnen und Anthropologen argumentierte dafür, den Begriff „Kultur“ als analytischen Begriff im Fach nicht mehr zu verwenden (ausführlich zu dieser Debatte siehe Brightman 1995). Eine zentrale Begründung für diese Argumentation lautete, dass der Begriff „Kultur“ notwendigerweise Differenz betone und daher kulturellem Fundamentalismus Argumentationshilfe leiste (Hannerz 1999, S. 396; Abu-Lughod 1991, S. 143). Kultureller Fundamentalismus, erklärt Hannerz, beinhalte die Vorstellungen, dass Menschen von Natur aus

„Träger“ von Kultur seien, dass Kulturen sich unterscheiden und unvereinbar seien, dass Beziehungen zwischen Trägern verschiedener Kulturen automatisch konfliktbeladen sein müssten, und dass es der menschlichen Natur entspreche, anderen „Völkern“ feindselig gegenüber zu stehen. Die dazu gehörende Vorstellung von sozialer Ordnung sei dann, dass jede „Kultur“ am besten an ihrem Ort und räumlich von anderen getrennt bleiben sollte (Hannerz 1999, S. 395).

Die Betonung von Differenz, erklärt die Anthropologin Verena Keck, habe dazu geführt, dass anthropologische Konzepte von Kultur sehr einfach in Bereichen Eingang finden konnten, die Anthropologinnen und Anthropologen als höchst problematisch betrachten, weil hier Kultur als statische und totalisierende Kategorie zur Abgrenzung eingesetzt werde:

„anthropological writings are increasingly being consulted by people wishing to construct cultural identities of a totalizing sort – which the anthropologists now find highly problematic.“ (Keck 1998, S. 2)

Ein totalisierendes, essentialisierendes Konzept von Kultur, betont die Anthropologin Lila Abu-Lughod, widerspreche diametral dem Anliegen von Anthropologinnen und Anthropologen, so dass sie heute nicht mehr *mit* diesem Konzept, sondern eher *dagegen* arbeiten möchten:

„The notion of culture (...) may now have become something anthropologists would want to work against in their theories, their ethnographic practice, and their ethnographic writing.“ (Abu-Lughod 1991, S. 138)

Abu-Lughod führt aus, dass der Begriff „Kultur“ immer dann eingesetzt werde, wenn Menschen sich von anderen Menschen abgrenzen und Unterschiedlichkeit zwecks Hierarchisierung betonen wollen. Kultur sei ein Werkzeug, um „das Andere“ erst herzustellen (ebd., 143). Den Kulturbegriff betrachtet Abu-Lughod als essentialisierend, weil er unvermeidlich auf eine als inhärent und unveränderlich betrachtete Wesenhaftigkeit einer Entität verweise. Darin sieht sie das Grundproblem des Begriffs „Kultur“.

Die Selbstkritik im Fach in den 1990er Jahren war, dass Anthropologinnen und Anthropologen dieses Grundproblem selbst mit

erzeugt hätten, da sie mit dem Konzept „kultureller Unterschiede“ zu einer essentialisierenden, homogenisierenden und totalisierenden Perspektive auf Kultur beigetragen hätten: „‘culture‘ operated in anthropological discourse to enforce separations that inevitably carry a sense of hierarchy“ (Abu-Lughod 1991, S. 137f.).

Der Historiker James Clifford schlägt vor, den Kulturbegriff mit dem Konzept des Diskurses im Sinne von Foucault zu ersetzen, um solche essentialisierenden und ontologisierenden Konnotationen auszuschließen:

„Perhaps, following Foucault, it (der Kulturbegriff) should be replaced by a vision of powerful discursive formations globally and strategically deployed. Such entities would at least no longer be closely tied to notions of organic unity, traditional continuity, and the enduring grounds of language and locale.“ (Clifford 1988, S. 274)

Viele in dieser Debatte engagierten kritischen Anthropologinnen und Anthropologen waren und sind trotz einer als begründet betrachteten Kritik nicht bereit, den Begriff „Kultur“ als Fachbegriff völlig aufzugeben. Hannerz wies die Verbannung des Kulturbegriffs in einer Arbeit von 1999 als „Vogel-Strauss-Reaktion“ zurück – „I am afraid this is an ostrich response“: das Problem des Kulturbegriffs werde sich nicht dadurch auflösen, dass eine „rather small group“, eine ziemlich kleine Gruppe von Akademikerinnen und Akademikern sich entschließt, ihn aus ihrem Vokabular zu streichen. Statt dessen plädierte Hannerz dafür, kritisch auf die verschiedenen Verwendungsformen des Begriffs „Kultur“ („culturespeak“) zu achten, sowohl innerhalb der Disziplin als auch jenseits der Fachgrenzen, sowohl in spezifischen Bereichen als auch in der Gesellschaft im allgemeinen, und darauf aufmerksam zu machen, wenn eine Verwendung fragwürdig oder sogar gefährlich erscheint (Hannerz 1999, S. 396).

3 „Culture is everywhere“

Die Beobachtung von „culturespeak“ erscheint jedoch als aufwändige Angelegenheit, wenn man bedenkt, dass der Begriff „Kultur“ heute allgegenwärtig ist und in fast allen Bereichen und auf beinahe jeder Ebene menschlichen Handelns herbeizitiert wird: „The idea of culture appears today in an amazing wide variety of contexts and has expe-

rienced a veritable boom since the 1970s“ (Keck 1998, S. 2). Kultur sei überall, „from public commentary and political agitation through organizational consultancy to commerce and advertizing“ (Hannerz 1999, S. 393). Alles werde mit Kultur erklärt (Trouillot 2003, S. 97). Konzepte von Kultur würden zunehmend von unterschiedlichsten Interessenten aus dem Fachkontext entlehnt und beliebig in andere Kontexte eingeführt (ebd.). Ein prominentes Beispiel ist der Einsatz des Kulturbegriffs in Managementkontexten, wo „Unternehmenskultur“ oder „Firmenkultur“ heute geläufige Begriffe sind. In diesen Zusammenhängen wird Kultur meist auf der Basis von Kategorien wie Werte, Normen, Umgangsweisen, Regeln, Ziele, usw., bestimmt, die idealerweise alle Firmenangehörigen teilen sollten.

Hannerz zeigt, dass im Wesentlichen zwischen zwei Kulturkonzepten unterschieden wird: einerseits einem als anthropologisch betrachteten Kulturkonzept und andererseits einem Verständnis von Kultur, das sich auf spezifische intellektuelle und ästhetische Leistungen bezieht. Das anthropologische Konzept von Kultur beziehe sich auf so etwas wie „kollektive Lebensweisen“. Das alltägliche Konzept von Kultur werde im Sinn intellektueller und ästhetischer Aktivitäten verwendet – eine Arena, die dem klassischen Konzept des „Kultursektors“ entspricht (Hannerz 1999, S. 397f.). Diese zweifache Auffassung von „culture as artistic work and culture as a way of life“ (Eriksen 2001) ist weit verbreitet. Sie findet sich zum Beispiel in Berichten internationaler Organisationen und entspricht *grasso modo* auch den Vorstellungen von Studienanfängern im Fach.

Nicht nur das im Alltagsgebrauch und in verschiedenen professionellen Bereichen eingesetzte Verständnis von Kultur ist äußerst vielfältig, sondern auch das Verständnis innerhalb des Fachs sowie in anderen akademischen Disziplinen (Brightman 1995, S. 539). Die Kritik lautet, es gebe weder eine „proper definition“ von Kultur noch eine „proper representation of its empirical manifestations“ (Haferkamp/Smelser 1992, S. 10). Kultur, so bemerken Fachvertreterinnen und -vertreter, ist nicht empirisch beobachtbar, hat keinen fixen ontologischen Status (Hastrup 2004, S. 468). Es gebe keine „natural phenomena that one can consensually describe“ (Borofsky et al. 2001, S. 433), sondern Kultur werde im Sinn einer „Abstraktion unzähliger Begebenheiten“ verwendet, wie es Fredrik Barth ausdrückt (ebd. S. 435). Kultur, wie Borofsky bemerkt, sei „what various people conceive it to be, and (...) different people perceive it in different ways for different ends“ (Borofsky et al. 2001, S. 433; siehe auch Bright-

man 1995, S. 539). Der Kulturbegriff, das wird aus den Ausführungen deutlich, wird also recht beliebig eingesetzt und so verwendet, wie es gerade passt.

Zudem wird der Kulturbegriff, so die Anthropologin Marilyn Strathern, oft mit einer Palette von Konnotationen eingesetzt, auf die sich Anthropologinnen und Anthropologen heute nicht mehr berufen (Strathern 1995, S. 2). Fachvertreterinnen und -vertreter seien, wie Hannerz feststellt, eher besorgt statt sich zu freuen, dass heute der Begriff „Kultur“ in aller Munde ist, überall aufgenommen und eingesetzt wird (Hannerz 1999, S. 396). Das Konzept Kultur werde aus inzwischen hinterfragten oder obsoleten Perspektiven des Fachs entlehnt und in fachfremden Kontexten unkritisch angeeignet. Anthropologinnen und Anthropologen seien überrascht, stellt Strathern fest, wie einfach es sei, kulturelle Modelle aus fachlichen Zusammenhängen zu entlehnen (Strathern 1995, S. 2). Und es gefalle ihnen nicht – vor allem, wenn mit überkommenen Konzepten gearbeitet wird, die im Fach längst nicht mehr akzeptiert werden, z.B. mit Vorstellungen von statischen und territorial verankerten Entitäten mit intrinsischen Eigenschaften.

Der Begriff „Kultur“ werde jedoch oft genau in diesem Sinn genutzt. In dieser Perspektive „haben“ Gruppen eine jeweils spezifische Kultur. Kritiker halten dieser Perspektive entgegen, dieses Konstrukt von Kultur berücksichtige nicht, dass „Gruppen“ nie völlig kohärent und homogen seien und dass es immer interne Unterschiede gebe (siehe dazu Brightman 1995, S. 516). Der Begriff „Gruppe“ sei zudem ebenso vage und diffus wie der Begriff „Kultur“, gibt der Sozialwissenschaftler Immanuel Wallerstein zu bedenken. Kultur werde, führt Wallerstein aus, üblicherweise Nationen, Stämmen, ethnischen Gruppen, urbanen Intellektuellen oder auch „den Armen“, usw., zugeschrieben. Solchen als „Gruppe“ postulierten und konstruierten Entitäten werde eine Art Selbstbewusstsein und eine damit einhergehende Abgrenzbarkeit sowie geteilte Sozialisationsmuster und eine geteilte Form von Organisation unterstellt. Daraus resultiere die Idee einer Kollektivität, eine „fictionalized collectivity with a collective soul“, wie Wallerstein kritisiert (Wallerstein 1990, S. 47). Es stelle sich jedoch unmittelbar die Frage, bemerkt er, wie der Nachweis denn überhaupt geführt werden kann, dass eine bestimmte Gruppe eine bestimmte Kultur „hat“ (ebd., S. 33).

Fachvertreterinnen und -vertreter beschäftigen sich vor diesem Hintergrund zunehmend kritisch mit Diskursen *über* Kultur und unter-

suchen Konzepte und Annahmen, die dem jeweiligen Gebrauch des Begriffs zugrunde liegen. In Studien über den Einsatz von Kultur gehe es, so Hannerz, um die Erforschung populärer Theorien, „Prototheorien“ und „Quasitheorien“ von Kultur (Hannerz 1999, S. 396).

4 „Disciplinary characteristic“

Borofski konstatiert, es gehöre offenbar zu den zentralen Merkmalen des Fachs, dass es keine verbindliche, von allen akzeptierte Definition des Kulturbegriffs gibt. Für manche Studierende ist dies nicht gerade eine beruhigende Aussicht. Doch unterschiedliche Bedeutungen von Kultur, betont Borofski, seien nun einmal ein grundlegendes Charakteristikum des Fachs: „This disjunction of meanings might be said to be the concept’s most enduring disciplinary characteristic“ (Borofsky et al. 2001, S. 433).

Im Gebrauch des Kulturbegriffs außerhalb des Fachs spielt die fachliche Reflexion allerdings kaum eine Rolle. Der Anthropologe Michel-Rolph Trouillot stellt fest, dass Anthropologen von Nicht-Anthropologen gar nicht erst gefragt würden, wie sie Kultur verstehen: „Indeed, few non-anthropologists now bother to ask us what we mean by culture“ (Trouillot 2003, S. 114). Er verweist unter anderem auf den zunehmenden Einsatz des Kulturbegriffs in der Ökonomie, an dem Anthropologen allerdings keinen Anteil hatten:

„Since the early 1980s, a vibrant discussion has centered in economics around the relation between culture and development (...) with little participation from anthropologists.“ (ebd.)

Trouillot betont weiter, dass Konzepte von Kultur, die im akademischen Rahmen entwickelt wurden, außerhalb dieses Rahmens problematisch werden können. Doch Anthropologen hätten keinen Einfluss darauf, wie Kultur heute in außerakademischen Bereichen eingesetzt wird (ebd.). Auch Hannerz spricht die geringen Einflussmöglichkeiten des Fachs jenseits der disziplinären Debatten als Problem an, formuliert es jedoch als Aufgabe von Fachvertreterinnen und -vertretern, die kritischen Auseinandersetzungen des Fachs der Öffentlichkeit zugänglicher zu machen und sie von einem reflektierten Einsatz des Begriffs „Kultur“ zu überzeugen (Hannerz 1999, S. 405).

Das dürfte kein leichtes Unterfangen sein, denn ich finde es schon nicht einfach, Studierenden der Kulturanthropologie die kritischen Auseinandersetzungen des Fachs nahe zu bringen. Meine Anforderung an Studierende des Fachs ist, *nicht* von einem selbstverständlich genommenen Kulturbegriff auszugehen. Drei Aspekte sind meines Erachtens für Studierende zentral, wenn sie den Kulturbegriff in ihren Facharbeiten einsetzen: Erstens, explizit machen, wie der Begriff „Kultur“ in der eigenen Arbeit fachlich bestimmt sein soll, und sich im Rahmen der Arbeit auch an diese Definition halten. Für eine Bestimmung ist es wichtig, die Debatten um den Kulturbegriff im Fach zu kennen. Zweitens, statt vorschnell „Kultur“ zur Erklärung heranzuziehen, überlegen, ob nicht ein begrenzteres Konzept klarer zu erfassen vermag, was gemeint ist, und sich fragen, ob der Einsatz des Begriffs Kultur wesentlich zur Erkenntnis beiträgt. Denn, wie Trouillot bemerkt: „Quite often the word culture blurs rather than elucidates the facts to be explained“ (Trouillot 2003, S. 116). Drittens, berücksichtigen, dass es fachliche und nicht-fachliche Definitionen von Kultur gibt, die nicht immer dasselbe meinen. Ich plädiere also dafür – um den eingangs zitierten Anthropologen Paul Rabinow noch einmal aufzugreifen – Begriffe wie „Kultur“ mit „hesitation, scrutiny, pausing, and pondering“ einzusetzen.

Literatur

- Abu-Lughod, Lila 1991: Writing Against Culture. In: Fox, Richard (ed.) Recapturing Anthropology. Working in the Present. Santa Fe, New Mexico: School of American Research Press, S. 137–162.
- Borofsky, Robert/Fredrik Barth/Richard A. Shweder/Lars Rodseth/Nomi Maya Stolzenberg 2001: WHEN: A conversation about culture. American Anthropologist, 2001, vol. 103, no2, S. 432–446.
- Brightman, Robert 1995: Forget Culture: Replacement, Transcendence, Relexification. Cultural Anthropology, Vol. 10, No. 4 (Nov., 1995), S. 509–546.
- Clifford, James 1988: The Predicament of Culture. Twentieth-Century Ethnography, Literatur, and Art. Harvard University Press, Cambridge, MA.
- Eriksen, Thomas Hylland 2001: Between universalism and relativism: A critique of the UNESCO concepts of culture. In:

- Cowan, Jane/Marie-Bénédicte Dembour/Richard Wilson (eds.)
Culture and Rights: Anthropological Perspectives, Cambridge
University Press, S. 127–148.
- Haferkamp, Hans/Neil J. Smelser (eds.) 1992: Social Change and
Modernity. Berkeley, Los Angeles, Oxford: University of Cali-
fornia Press.
- Hannerz, Ulf 1999: Reflections on varieties of culturespeak. Euro-
pean Journal of Cultural Studies, Vol 2(3), S. 393-407.
- Hannerz, Ulf 1996: Transnational Connections. Culture, People,
Places. London, New York: Routledge.
- Hastrup, Kirsten 2004: Getting it right: Knowledge and evidence in
anthropology. Anthropological Theory 2004; Vol 4(4),
S. 455–472.
- Ingold, Tim (ed.) 1996: Key Debates in Anthropology. New York:
Routledge.
- Keck, Verena 1998: Introduction. In: Keck, Verena (ed.) Common
Worlds and Single Lives. Constituting Knowledges in Pacific
Societies. Berg, Oxford, New York: Berg, S. 1–32.
- Keesing, Roger 1994: Theories of Culture Revisited. In: Borofsky,
Robert (ed.): Assessing Cultural Anthropology. New York:
McGraw-Hill, S. 301–310.
- Rabinow, Paul 1999: French DNA. Trouble in Purgatory. Chicago
and London: The University of Chicago Press.
- Rabinow, Paul 2004 Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wis-
senschaft und Lebensführung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Strathern, Marilyn (ed.) 1995: Shifting Contexts. Transformations
in Anthropological Knowledge. The Uses of Knowledge:
Global and Local Relations. ASA Decennial Conference Series.
London: Routledge.
- Trouillot, Michel-Rolph 2003: Global Transformations: Anthropol-
ogy and the Modern World. Palgrave Macmillan.
- Wallerstein, Immanuel 1990: Culture as the Ideological Battle-
ground of the Modern World-System. In: Mike Featherstone
(ed.): Global Culture. Nationalism, globalization and modernity.
London, Thousand Oaks, New Delhi: Sage Publications,
S. 31–55.